

Aus den Fachkursen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **45 (1974)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VSA-Fachkurs I

Organisation und Führung eines Heims

für Leiterinnen, Leiter und Anwärter von Heimen für Kinder, Jugendliche und Betagte. Kursleitung:

C. D. Eck, Institut für angewandte Psychologie, Zürich.

Zur Psychohygiene des Heimleiters

Unsere gängige Vorstellung einer Trennung von Arbeitszeit und Freizeit ist dem Wohlbefinden und der Ausgeglichenheit des Menschen nicht förderlich.

Wir brauchen nicht nur eine

Arbeitszeit (Leistung)

Regenerationszeit (Notwendigkeit)

Sozialzeit (Verpflichtung)

sondern auch eine

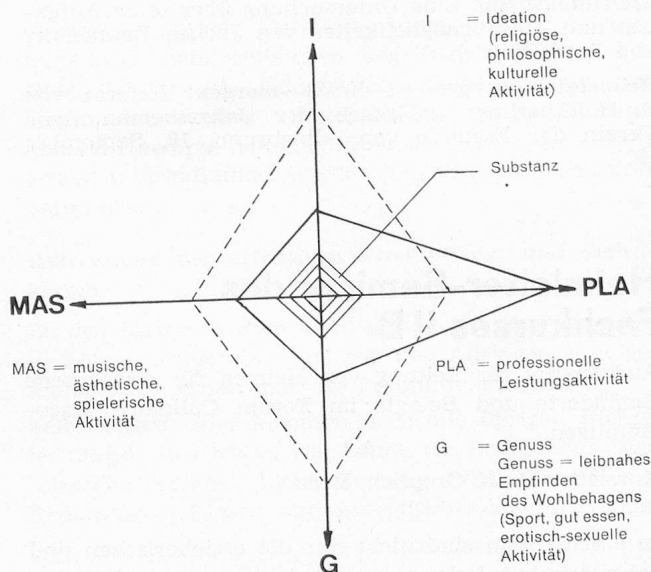
Freizeit (Privatzeit)

in der wir uns entspannen und wieder auftanken können.

Ideal wäre es, die Uebergänge fließend zu gestalten, den Tag beispielsweise mit einem Spaziergang, mit einer erbauenden Lektüre, mit Musik, Sport usw. zu beginnen, um unsere Arbeit mit einer innern Gelöstheit verrichten zu können, um Spannungen und Schwierigkeiten gelassener zu ertragen, den tierischen Ernst zu verlieren.

Wichtig für die Psychohygiene ist die Erkenntnis, wie man sich dazu verhilft und ihr in der Lebensgestaltung Raum gewährt.

Der folgende Test soll dies verdeutlichen:



Wir unterscheiden demnach zwischen vier psychohygienischen Grundaktivitäten. Verbindet man nun die Schwerpunkte im Aktionsbereich der gegenwärtigen Situation, ergibt sich die Figur mit der dicksten Linie

— sie ist nicht allein diejenige des Heimleiters! — Greift man auf zehn Jahre seines Lebens zurück, mag sich die punktierte Figur ergeben, sie verändert sich je nach Altersstufe.

Die Substanz eines Menschen wird geformt von kleinsten Ausmassen einer psycho-hygienischen Grundfunktion.

Die Funktionen sind vorhanden, wenn sie von uns nicht gestaltet werden, gestalten sie uns. Jede Aktivität soll man ernsthaft betreiben, aber sich selber dabei nicht zu ernst nehmen.

Jede Aktivität sollte eigentlich zum Zuge kommen. Die Ueberbewertung einer einzelnen führt zur Krise, sollten einmal Schwierigkeiten auftreten.

Die *professionelle Leistungsfähigkeit* kann als Selbstzweck, die Arbeit als Wut betrieben werden.

Verzicht auf *Genüsse* kann zur Askese führen. Der Asket wird zum ständigen Vorwurf für die andern, dies führt auch zu Aggressionen. Erlischt die Genussfunktion, wird man zum Clochard, zum Gammler usw.

Fehlende *Ideationsfunktion* ruft zwei Symptombilder hervor: *Borniertheit* (der Betreffende legt in allen Bereichen eine Primitivität zutage, er bewegt sich auf einer infantilen Stufe). Sie führt auch zum *Aberglauben*, das heisst, es kommt zu Verdunkelungen, nicht mehr zu Erhellungen im Leben.

Jede Einseitigkeit ist falsch.

Im Test wird überdies sehr deutlich, wie gefährlich die Ueberbetonung einer Aktivitätsfunktion, besonders diejenige der Arbeit für das Alter, ist. Das Ausscheiden aus dem Arbeitsprozess setzt ein Ausweichen in eine andere Aktivität voraus. Würde diese nicht gepflegt, und dies während mindestens 20 Jahren vorher, kann man im Alter nicht auf sie zurückgreifen. Es kommt zu einer Verödung.

Die recht lebensnahen Ausführungen von C. D. Eck über die Psychohygiene gaben dem Kurs eine willkommene Abwechslung und Auflockerung, die nach der Erarbeitung der theoretischen Grundlagen sehr wohlthuend wirkte.

A. Z.

Die Glosse zum Kurs:

Auf die Frage eines Kursteilnehmers, ob denn der Heimleiter borniert wirke:

Der Heimleiter wirkt nicht borniert, er wirkt überzeugt.

C. D. Eck

Literatur zum Thema:

- Eck-Imboden: *Erfülltes Alter* (Lambertus-Verlag).
 Carl R. Rogers: *Entwicklung der Persönlichkeit* (Klett-Verlag, Fr. 30.90).
 St. L. Lec: *Das grosse Buch der unfrisierten Gedanken* (Hansen-Verlag, Fr. 21.80); in verkleinerter Ausgabe: *Letzte, unfrisierter Gedanken* (Fr. 6.—).

VSA-Heimleiter-Fachkurs II A

Aufbaukurs für Leiter von Heimen für Kinder und Jugendliche, Kursleiter Ueli Merz, SSA Zürich

Gruppenarbeit zur Erstellung einer Heimkonzeption

Für jede Arbeitsgruppe lagen knappe Angaben über zwei Heime hinsichtlich Kinderzahl, Alter der Kinder und Zielsetzung des Heimes vor.

Zur Aufgabe der Gruppe gehörte nun:

- Erarbeitung des Sollbestandes an Personal, Lehrkräften und allfälliger Therapeuten.
- Festlegung von Gruppen in Wohn- und Schulgruppen, evtl. Trennung nach Geschlechtern.
- Bezeichnen einer Beziehungsperson.
- Bestimmung einer Kontaktperson zu den Eltern.
- Regelung der nachgehenden Fürsorge.
- Festsetzung der Mitarbeiter für eine Gruppe.
- Fragen zur Fortbildung von Heimleitern und Personal zu klären.
- Fragen der Mitbestimmung zu diskutieren.

Im Anschluss erfolgte ein Vergleich mit dem Ist-Zustand des betreffenden Heimes, der teilweise zu Ueber-raschungen führte, teilweise aber recht übereinstimmend war.

Erstellung eines Erziehungsplanes

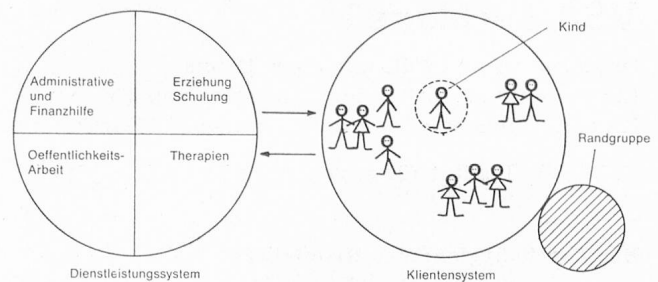
Zum allgemeinen Erziehungsplan braucht es zusätzlich einen Richtplan für die Dauer des Heimaufenthaltes.

Dies erfordert vom Heimleiter: Methodisches Vorgehen; kritisches Ueberdenken der bisherigen Leitlinien (wenn es bisher Schwierigkeiten gab, suchen, auf wen oder was diese zurückzuführen sind, auf persönliche Unzulänglichkeiten, auf äussere Sachzwänge); eine Ausrichtung von Erziehungs- und Richtplan auf die Bedürfnisse des Kindes (es hat ein Recht auf Erziehung, auf Befriedigung seiner seelischen Grundbedürfnisse).

Vom Recht des Kindes her auf Erziehung stellen sich folgende Forderungen: Ueberprüfung des personellen Hilfsangebotes im Heim; Entwickeln eines Erziehungs- und Therapieplanes für das Kind; bezüglich der Richtung der Hilfe ein planmässiges, gezieltes Vorgehen zurechtlegen. Berücksichtigen, dass meist schon vor Heimeintritt vieles durchgespielt wurde.

Wie und unter welchem Verständnis hat diese Hilfeleistung zu geschehen? Auf der einen Seite steht nun ein Dienstleistungssystem mit ausgebildeten Kräften bereit, das in gleicher Zielsetzung beabsichtigt, die psycho-soziologische Struktur des Klienten zu verbessern. Wir sind uns von früheren Jahrhunderten und durch die Jahrhunderte gewöhnt, dass diese Hilfe aus Gnade, also «gnädig» gewährt wird. Diese hierarchische Wertstufung gehört endgültig der Vergangenheit an, der Klient ist heute gleichwertiger Partner und soll dies auch spüren. Schwierig wird die Arbeit dann, wenn er sich in einer Randgruppe ausserhalb der Gesellschaftsnormen bewegt (Rockers, Gammler, Drogenabhängige usw.). Schwierig deshalb, weil das Dienstleistungsteam aus seinem gewohnten Rahmen hinaustreten muss, um dem Klienten entgegenzukommen; sich also gewissermassen aufs Glatteis begibt, und schwierig überdies, stets das nötige Verständnis und Einfühlungsvermögen aufzubringen, den Klienten nicht etwa

durch die Brille der gängigen Gesellschaftsnormen zu betrachten, sondern zu versuchen, auf seine Situation einzugehen und seine Lage innerhalb seines eigenen Milieus zu verbessern. Hier muss man der Hilfeleistung Zeit lassen.



Die Beziehung zwischen Helfenden und Hilfenehmenden bezeichnet man als **soziale Beziehung**; im Fachausdruck als **agogische Beziehung**, die Hilfeleistung selber bezeichnet man als **agogische Aktion**, nach dem Buche «Agogische Interaktionen» von Van Beugen.

Die Phasen der agogischen Aktion sind, grob gesehen, die folgenden:

1. Phase: Abklärung respektive Entwickeln des Bedürfnisses nach Veränderung.
2. Phase: Festlegung der Zielsetzung aufgrund von Diagnosen.
3. Phase: Bestimmen der Strategie (Erziehungsziele schrittweise festlegen, immer wieder überprüfen, Ziel neu festlegen).
4. Phase: Das Einführen der gewünschten Veränderung (Anwenden der gewählten Behandlungstechniken).
5. Phase: Generalisierung und Stabilisierung.
6. Phase: Auswertung.

A. Z.

Literatur zum Thema:

Van Beugen: «Agogische Interaktion».

Diplomarbeit aus der SSA Bern: **Der Sozialarbeiter im Erziehungsheim.** Eine Untersuchung über seine Aufgaben und Einsatzmöglichkeiten von Jochen Baumeister und Fred Dietrich.

Heimerziehung gestern—heute—morgen: Referat von Dr. H. Häberling, anlässlich der Jahresversammlung Verein der Freunde von Albisbrunn, 18. September 1971.

Heimleiter-Seminar des Fachkurses II B

Aufbaukurs für Leitung von Heimen für erwachsene Behinderte und Begabte im Forum Culinaire, Haco-Gümligen

Kursleiter Dr. K. Greulich, Bern

In einem Heim sind nicht nur die erzieherischen und betruenerischen Belange von Bedeutung, auch das leibliche Wohl muss zu seinem Recht kommen. Ziel des Seminars war es, Ernährungsprobleme unter allen Aspekten anzugehen. Dass dies im Forum Culinaire der Haco AG stattfinden konnte, möchte nochmals dankend hervorgehoben werden.

Aus dem Programm

Das Angebot war sehr reichhaltig. Folgende Themen kamen zur Sprache: Die Bedeutung der Ernährung für Gesundheit und Wohlbefinden beim Betagten. Menügestaltung im Heim. Schonkost und einfache Diät. Essenskultur. Rohstoffkontrolle und Zusammensetzung von Nahrungsmitteln im Bereiche konventioneller Produkte und des Convenience Food. Wirtschaftlichkeit des Einkaufs bei Fleisch, Kooperativer Einkauf. Kalkulations- und Arbeitsaufwandvergleich bei Convenience Food. Haltbarmachung von Lebensmitteln, Lagerung und Verwertung von Resten, Economat-Kontrollen. Service im Heim unter dem Aspekt einer gesunden Ernährung. Hygiene im Heim, Druck- und Dämpfpapparate, Vacuumverpackung, Regenierungssysteme.

Menügestaltung, Kalkulation und Service im Heim

David Buck, Altersheim Wetzikon

Menüplanen heisst: 1. die materiellen Voraussetzungen abklären und kennen, 2. die Verantwortung abklären und kennen, und 3. den klaren Auftrag abklären und kennen.

Bei der Planung ist folgendes zu berücksichtigen: Grundkost soll stets so gewählt werden, dass sie auch den Grundstock der Diät- und Schonkost bildet. Der Kalorienbedarf muss der körperlichen Leistung angepasst sein. Salzarm, mit viel Gewürz kochen.

Das Frühstück am hübsch gedeckten Tisch, reichlich serviert und abwechslungsweise mit Beilagen, wie Cornflakes, Ei, Fruchtsaft usw., bereichert, bestimmt weitgehend die Tagesstimmung im Heim.

Das Mittagessen: Betagte schätzen eine heisse Suppe. Sie ist überdies wichtig für den Wasserhaushalt im Körper. Die Suppe darf aber nicht täglich aus Resten bestehen. Beim Hauptgang wird zuerst das Fleisch bestimmt, die Beilagen richten sich danach. Das Nachtessen soll leicht sein, Fleisch ist nicht unbedingt erforderlich.

Zur Kalkulation

Grundlage ist der Materialverbrauch. Seine Berechnung nach handelsüblichen Begriffen: 1/10-Dose, 1/1-Dose, 1/1-Flasche, Kilogewicht. Keine Zutaten und Nebensächlichkeiten vergessen. Bis zu 50 Personen können Gewürze pauschal, über 50 müssen sie einzeln erfasst und kalkuliert werden. Desgleichen Garnituren berechnen.

Berechnung der effektiven Produktions- und Selbstkosten

Zu den Materialkosten werden auch die Küchenkosten — Löhne, Strom, Gas und sonstige Auslagen — zugeschlagen. So erhält man die Produktionskosten.

Selbstkosten: Hier kommen noch alle übrigen Dienstleistungskosten hinzu, wie Löhne für Bedienungs- und sonstiges Personal, Licht, Heizung, Pflege des Hauses, Reparaturen, Zinsen und Amortisationen, Büro, Telefon.

Zum Service im Heim

Hier bestehen **drei Grundanforderungen:** Gepflegtes Aeusseres, Takt, Teamwork.

Takt: Freundlicher Ton mit Pensionären und Mitarbeitern. Kein privates Geplauder. Nicht essen und rau-

chen während des Services. Leises Auftreten, keine Befehle oder Wünsche durch den Speisesaal rufen.

Teamwork: Zusammenarbeit, gegenseitige Hilfe.

Das Seminar war sehr interessant und anregend, jedoch mit Referaten überbefrachtet. Am nächsten Kurs soll das Gruppengespräch vermehrt zum Zuge kommen, dies auf allgemeinen Wunsch der Teilnehmer.

A. Z.

Neue Fremdarbeiter-Regelung

Kürzlich lud das Industrie-, Gewerbe- und Arbeitsamt des Kantons Graubünden die direkt- und indirekt Interessierten ein zu einer Orientierung und Aussprache über den Entwurf einer neuen Fremdarbeiter-Regelung. Unter anderem erging die Einladung auch an unsere VSA-Sektion respektive an deren Präsidenten. Aus der sehr interessanten Orientierung seien einige wichtige Punkte festgehalten.

Die neue Fremdarbeiter-Regelung des Bundesrates weitet die Beschränkungen aus: auf Spitäler, Heime, Anstalten und Schulen sowie auch auf Land- und Forstwirtschaft.

Es ist grundsätzlich zu unterscheiden zwischen Saisoniers und Daueraufenthalter. Saisoniers können angestellt werden von Betrieben, die saisonalen Charakter haben, das heisst ganz eindeutige saisonbedingte Betriebsschwankungen aufweisen. Die ausländischen Saisoniers müssen innerhalb eines Jahres das Land mindestens drei Monate verlassen, wobei sich diese drei Monate höchstens auf zwei verschiedene Perioden verteilen dürfen. Für diese Saisoniers sind die Einschränkungen nicht sehr bedeutend, hingegen wird der Begriff «Saisonier» in Zukunft bedeutend straffer gehandhabt werden.

Bedeutend wichtiger sind für uns die Jahresaufenthalter. Hier werden wesentliche Einschränkungsmassnahmen vorgesehen, und wie gesagt, sind diese auch auf Heime und Anstalten ausgedehnt. Eingeschränkt werden in erster Linie die Einreisen. Es wird also nicht mehr uneingeschränkt möglich sein, Leute aus dem Ausland anzuwerben und einreisen zu lassen. Grundsätzlich wird die Zahl der neu einreisenden Jahresaufenthalter ungefähr auf die Hälfte reduziert. Das bedeutet für Heime und Anstalten, die Jahresaufenthalter beschäftigen, dass sie, so weit es in ihren Kräften liegt, Wechsel unter diesem Personal vermeiden sollten. Wenn schon Leute aus dem Ausland angeworben werden, sollte die Auswahl möglichst sorgfältig durchgeführt werden können. Ausländer, die eingereist sind und länger als eine Woche arbeiten, selbst wenn sie nachher nach kurzer Zeit den Arbeitsplatz verlassen, gelten als eingereiste und belasten das Kontingent, das heisst, man kann dann nicht einfach wieder eine neue Arbeitskraft einreisen lassen.

Einige Ausländer sind von diesen Beschränkungen ausgenommen, für uns dürften da folgende wichtig sein: Frauen von Jahresaufenthaltern, die in der Schweiz arbeiten und ihre Familie «nachziehen» können. Dies ist in der Regel nach 15monatigem Aufenthalt in der Schweiz der Fall. Für diese Frauen ist eine